

Agrarische Alternativen : Landwirtschaftsprogramme, Genossenschaftskonzepte und Siedlungsprojekte in der Arbeiterbewegung im Kontext des Landesstreiks

Autor(en): **Auderset, Juri / Moser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cahiers d'histoire du mouvement ouvrier**

Band (Jahr): **Hors-série (2018)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Agrarische Alternativen

Landwirtschaftsprogramme, Genossenschaftskonzepte und Siedlungsprojekte in der Arbeiterbewegung im Kontext des Landesstreiks

Juri Auderset und Peter Moser

Mitte Juli 1918 besuchte der im religiös-sozialen Milieu aktive Agronomiestudent Max Kleiber zusammen mit dem sozialistisch-anarchistischen Arzt Fritz Brupbacher Proletarierfamilien in Zürich-Aussersihl, um sich ein Bild von den vorherrschenden Lebens- und Arbeitsverhältnissen und insbesondere von der Nahrungs- und Wohnsituation zu machen.¹ Zurück von seinen Erkundungen in den Arbeitervierteln schrieb Kleiber an den mit ihm befreundeten religiös-sozialen Pfarrer Max Gerber über seine Erfahrungen und Erwartungen:

Ja es gärt & gärt & es wird unseren Herrschern immer schwerer, das gutmütige Proletariat durch Zückerlein zu besänftigen, denn mit der Zeit können sie diese Zückerlein auch nicht mehr beschaffen, ohne selbst etwas weniger zu haben – der schändliche Kreisgang: das Volk bestehlen & aus dem Gestohlenen ihm gütigst ein paar Brocken zuwerfen, dieser Kreisgang versagt immer mehr & mehr – und schliesslich wird's halt doch zu einem Krach kommen & darauf meine ich sollten wir uns vorbereiten, denn es wird gewiss eine schwere Prüfung sein, nicht nur für unsere Organisationen & deren Leitungen, sondern für alle, die erkennen, dass es nun um Grosses & Ganzes geht.²

Kaum vier Monate später kam es in der Tat zum «Krach»: in Form des Generalstreiks. Als die Ereignisse im November 1918 ihren Lauf nahmen, befand sich Kleiber in Zürich-Herrliberg in der landwirtschaftlichen Produktionsgenossen-

1 Zu den hier erwähnten Personen vgl. das Online-Portal «Personen der ländlichen Gesellschaft» des Archivs für Agrargeschichte, www.histoiredurale.ch/pers, respektive die Einträge im *Historischen Lexikon der Schweiz*, www.hls-dhs-dss.ch.

2 Schweizerisches Sozialarchiv (SozArch), Nachlass Max Gerber, Ar.124.15.15, Max Kleiber an Max Gerber, 16. 7. 1918.

schaft Alte Vogtei, zu deren Leiter er kurz zuvor ernannt worden war.³ Hier versuchte Kleiber, unter anderem zusammen mit Margarethe Hardegger, der ersten Sekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes,⁴ auf der Grundlage seiner bäuerlichen Ausbildung an der landwirtschaftlichen Schule Rütli, seiner Siedlungstätigkeit in Kanada und des Studiums der Agronomie an der ETH jene Ideen in die Tat umzusetzen, die er unter anderem bei der Lektüre der Werke Kropotkins, von Max Rubners *Gesetzen des Energieverbrauchs bei der Ernährung*, Karl Kautskys *Agrarfrage* und Eduard Davids *Sozialismus und Landwirtschaft* entwickelt hatte.⁵ Die seit dem Herbst 1916 sich abzeichnende, spätestens ab dem Frühjahr 1917 in breiten gesellschaftlichen Kreisen erfahrene Ernährungskrise verlieh der von Kautsky und David aus einer grundsätzlichen Perspektive erörterten Agrarfrage eine ungeahnte Aktualität, die Kleiber wie viele andere innerhalb und ausserhalb der Landwirtschaft nach neuen Wegen in der intellektuellen Thematisierung, politischen Regulierung und praktischen Gestaltung des Agrarischen suchen liess.⁶ Aus dem Spannungsfeld zwischen lebensweltlicher Betroffenheit durch die Nahrungsmittelknappheit, der Erwartung einer politisch-sozialen Zeitenwende und dem Drang zur praktischen Betätigung entstand im zeitlichen Umfeld des Generalstreiks ein Nährboden, auf dem viele mit der Arbeiterbewegung ideell verbundene oder organisatorisch in ihr verankerte Akteure und Akteurinnen das Agrarische als Denk- und Handlungsfeld linker Gesellschafts- und Wirtschaftsentwürfe neu entdeckten. Diese intellektuellen Suchbewegungen und praktischen Gestaltungsversuche sind sowohl von der Historiografie zum Landesstreik als auch von der Arbeiter- und der Agrargeschichtsschreibung bisher wenig thematisiert worden.⁷ Sie sind gewissermassen in den toten Winkel zweier historiografischer Masternarrative geraten: Während sich die Geschichtsschreibung zur Arbeiterbewegung höchstens von einem strategisch-taktischen Standpunkt für die Agrarfrage interessierte und allenfalls die Bemühungen um die sozialistische «Landagitation» zur Kenntnis nahm,⁸

3 Bernhard Mayer, *Interessante Zeitgenossen. Lebenserinnerungen eines jüdischen Kaufmanns und Weltbürgers, 1866–1946*, Konstanz, 1998, S. 79.

4 Ina Boesch, *Gegenleben. Die Sozialistin Margarethe Hardegger und ihre politischen Bühnen*, Zürich, 2003, S. 346 f.

5 SozArch, Nachlass Fritz Brupbacher, Ar 101.30.6, Max Kleiber an Fritz Brupbacher, 9. 9. 1917. Vgl. hierzu auch Juri Auderset, «Agrarfrage und Industriekapitalismus. Reflexionen über eine marxistische Debatte», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Nr. 67, 2017, S. 293–315.

6 Juri Auderset, Peter Moser, «Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien. Die Ernährungskrise von 1917/18 als agrarpolitische «Lehrmeisterin»», Thomas David et al. (Hg.), *Krisen – Ursachen, Deutungen und Folgen*, Zürich, 2012, S. 133–149.

7 Juri Auderset, Peter Moser, «Eine «sperrige» Klasse. Die bäuerliche Bevölkerung im Landesstreik», Roman Rossfeld et al. (Hg.), *Landesstreik. Die Schweiz im November 1918*, Baden 2018 (im Druck).

8 Athar Hussain, Keith Tribe, *Marxism and the Agrarian Question*, 2 Bände, London, 1981.

wurde in der Agrargeschichte die in sozialistischen und marxistischen Kreisen geführte Debatte über die Agrarfrage bis in die 1990er-Jahre primär als ideologisch aufgeladene Episode missverstanden, die für ihre sozial- und wirtschaftshistorischen Erkenntnisinteressen kaum von Bedeutung erschien.⁹ In beiden Forschungssträngen lässt sich die Tendenz erkennen, die Lebens- und Arbeitswelten der Industriearbeiterschaft und der bäuerlichen Bevölkerung als weitestgehend voneinander abgekoppelte Welten darzustellen und die jeweils andere Sozialgruppe quasi aus dem jeweiligen Forschungsfeld herauszuschreiben:

Labor and working class historians [...] have tended to use models of class and class formation that privilege urban industrial workers, depicting their lived experience as, somehow, hermetically sealed off from the countryside. Despite an awareness of the intertwined and overlapping nature of rural and urban economies, most historians have treated rural workers as either peasants or slaves, and therefore fitting subjects for separate fields of historical inquiry, or as individuals on the cusp of proletarianization, would-be or about-to-be industrial workers.¹⁰

Die Bemühungen um eine globalgeschichtliche Erweiterung der Perspektive auf die Geschichte von Arbeit und Arbeiterbewegung und die Thematisierung der Tendenz zur Vergesellschaftung des Agrarsektors in Industriegesellschaften haben jedoch auf die Vielfalt und die Dynamik von Arbeitsverhältnissen aufmerksam gemacht.¹¹ Diese Öffnung des Blickwinkels schafft andere Voraussetzungen für die Thematisierung der Agrarfrage in der Arbeiterbewegung, ist doch damit deutlich geworden, dass agrarische und industrielle Arbeits- und Lebenssphären keinesfalls säuberlich voneinander abgetrennte Erfahrungsräume darstellen, son-

9 Ernst Bruckmüller, Ernst Langthaler, Josef Redl (Hg.), *Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich*, Innsbruck, 2004.

10 Cindy Hahamovitch, Rick Halpern, «Not a «Sack of Potatoes»: Why Labor Historians Need to Take Agriculture Seriously», *International Labor and Working-Class History*, Nr. 65, 2004, S. 3–10, hier S. 3.

11 Zur Arbeitergeschichte vgl. Marcel van der Linden, *Workers of the World. Eine Globalgeschichte der Arbeit*, Frankfurt am Main, 2017; Jürgen Schmidt, *Arbeiter in der Moderne. Arbeitsbedingungen, Lebenswelten, Organisationen*, Frankfurt am Main, 2015; Andreas Eckert, «Globale Perspektiven auf die Geschichte und Gegenwart von Arbeit – eine Skizze», Helmut König, Julia Schmidt, Manfred Sicking (Hg.), *Die Zukunft der Arbeit in Europa. Chancen und Risiken neuer Beschäftigungsverhältnisse*, Bielefeld, 2009, S. 19–32. Zur Vergesellschaftung des Agrarsektors vgl. Peter Moser, «Eine «Sache des ganzen Volkes»? Überlegungen zum Prozess der Vergesellschaftung der bäuerlichen Landwirtschaft in der Industriegesellschaft», *traverse*, Nr. 1, 2000, S. 64–78; ders., Tony Varley (Hg.), *Integration through Subordination. The Politics of Agricultural Modernisation in Industrial Europe*, Turnhout, 2013.

dern bis heute vielfach miteinander verbunden sind und laufend ineinander übergehen.¹² Aufgrund der Saisonalität und Zyklizität der agrarischen Produktion war ein grosser Teil der bäuerlichen Bevölkerung schon immer komplementär und temporär auch ausserhalb des Agrarsektors tätig, was in der französischen Forschung unter dem Begriff «pluriactivité» thematisiert wird.¹³ Und in breiten Arbeiterkreisen gehörten die «Verbindung von Lohnarbeit und ländlicher Subsistenzwirtschaft»¹⁴ sowie die Mobilisierung von «Ressourcen der Subsistenzarbeit»¹⁵ nicht nur in Krisenzeiten zu den gängigen Absicherungsstrategien.¹⁶ Mit seiner rhetorischen Frage, ob «es nicht genug Kleinbauern» gebe, «die ihre Söhne und Töchter in die Fabrik schicken und ebenso viele Industriearbeiter, die noch ein kleines Heimwesen auf dem Lande bewirtschaften», brachte Paul Pflüger diese lebensweltlichen Verzahnungen 1912 auf den Punkt.¹⁷ Für viele Grassroots-Aktivist*innen und nicht wenige Intellektuelle innerhalb der Arbeiterbewegung schufen die vielfältigen und wechselseitigen sozialen Einbettungen sowohl der Arbeiter- wie auch der Bauernschaft denn auch kulturelle Dispositionen, um intensiver und reflektierter über die Agrarfrage in der industriekapitalistischen Gesellschaft nachzudenken, als es der gängige zeitgenössische Politdiskurs nahelegte. Im Kontext von Ernährungskrise und Generalstreik scheint es deshalb besonders lohnenswert, sich detaillierter mit Diskurs und Praxis der Agrarfrage in der schweizerischen Linken im frühen 20. Jahrhundert auseinanderzusetzen. Im Folgenden werden wir in einem ersten Schritt die Konjunkturen in der Thematisierung der Agrarfrage in der Arbeiterbewegung vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Generalstreik umreissen, um dann in einem zweiten Schritt konkrete Interventionen und Projekte vorzustellen, die aus der Auseinandersetzung mit den Krisen- und Streikerfahrungen entsprangen.

12 Douglas R. Holmes, Jean H. Quataert, «An Approach to Modern Labor: Worker Peasantries in Historic Saxony and the Friuli Region over Three Centuries», *Comparative Studies in Society and History*, Nr. 28, 1986, S. 191–216. Für die Schweiz vgl. Rudolf Braun, *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert*, Erlenbach, 1966.

13 Gilbert Garrier, Ronald Hubscher (Hg.), *Entre faucilles et marteaux. Pluriactivités et stratégies paysannes*, Lyon, 1988; Pierre Judet, «La pluri-activité: Archaïsme ou modernité? L'exemple de l'arc alpin XIXe et première moitié du XXe siècle», Jean-Luc Mayaud, Lutz Raphael (Hg.), *Histoire de l'Europe rurale contemporaine. Du village à l'État*, Paris, 2006, S. 21–38.

14 Heinz-Gerhard Haupt, «Besitz und Selbständigkeit als Teil von Arbeiterstrategien im 19. und 20. Jahrhundert. Beispiele aus West- und Südeuropa», *Geschichte und Gesellschaft*, Nr. 43, 2017, S. 240–263.

15 Marcel van der Linden, *Workers of the World*, S. 366.

16 Michael Prinz, *Der Sozialstaat hinter dem Haus. Wirtschaftliche Zukunftserwartungen, Selbstversorgung und regionale Vorbilder. Westfalen und Südwestdeutschland 1920–1960*, Paderborn, 2012.

17 Paul Pflüger, *Bauer und Arbeiter*, Zürich, 1912, S. 8.

Arbeiterschaft, bäuerliche Bevölkerung und die Ernährungsfrage – Konjunkturen einer Verhältnisbestimmung

Als die Ernährungsfrage im Zuge der im Sommer 1917 einsetzenden Mangelerscheinungen für die Arbeiterbewegung eine ungeahnte politische Brisanz erhielt, war bereits einige Dekaden lang um die Rolle der Landwirtschaft und das Verhältnis zwischen Bauernschaft und Arbeiterschaft gerungen worden. Wie viele andere gesellschaftliche Problemlagen, die im Landesstreik zutage traten und die Gesellschaft der Zwischenkriegszeit prägten, hatte auch die Ernährungsfrage ihre «Wurzeln in der Vorkriegszeit».¹⁸ Schon Ende des 19. Jahrhunderts diskutierte die Arbeiterbewegung europaweit die Agrarfrage. Während Karl Kautsky und Eduard David in der deutschen Sozialdemokratie heftige, aber sehr differenzierte Auseinandersetzungen über die Rolle der Landwirtschaft im Industriekapitalismus austrugen,¹⁹ wurde die Debatte um die «question agraire et le socialisme» in Frankreich vor allem von Jean Jaurès und Adéodat Compère-Morel geprägt, der in den 1910er-Jahren auch in der *Revue syndicale suisse* über landwirtschaftliche Fragen publizierte.²⁰ Und mit dem Belgier Émile Vandervelde stand der Zweiten Internationale ein ausgewiesener Agrarexperte vor, dessen Beiträge zur «transformation capitaliste de l'agriculture» auch in der Schweiz zur Kenntnis genommen wurden.²¹ Dementsprechend eng verbunden waren die Auseinandersetzungen in der Schweiz mit diesen transnational geführten Debatten.²² Zugleich offenbarten diese Kontroversen auch das spannungsreiche Spektrum linker Positionen zur Agrarfrage: Während sich die deutsche Sozialdemokratie gegen ein Programm aussprach, in dem der bäuerlichen Landwirtschaft eine

18 Hans-Ulrich Jost, «Sozialwissenschaften und Staat im 19. und frühen 20. Jahrhundert», Claudia Honegger et al. (Hg.), *Konkurrierende Deutungen des Sozialen. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft*, Zürich, 2007, S. 43–80, hier S. 60.

19 Juri Auderset, «Agrarfrage».

20 Adéodat Compère-Morel, «L'action politique et l'action syndicale. Chez les ruraux», *Revue syndicale suisse*, Nr. 5, 1913, S. 87–89; ders., «Les salariés de la terre», *Revue syndicale suisse*, Nr. 5, 1913, S. 50–52; ders., *La Question agraire et le socialisme en France*, Paris, 1912. Vgl. auch Tony Judt, «The Origins of Rural Socialism in Europe. Economic Change and the Provençal Peasantry 1870–1914», *Social History*, Nr. 1, 1976, S. 45–65; Philippe Gratton, «Le mouvement ouvrier et la question agraire de 1870 à 1947», Yves Tavernier, Michel Gervais, Claude Servolin (Hg.), *L'univers politique des paysans dans la France contemporaine*, Paris, 1972, S. 163–195.

21 Émile Vandervelde, *Le socialisme et la transformation capitaliste de l'agriculture*, Bruxelles, 1899; ders., *Le socialisme et l'agriculture*, Bruxelles, 1906. Vgl. auch Janet Polasky, *The Democratic Socialism of Emile Vandervelde. Between Reform and Revolution*, Oxford, 1995.

22 Erich Gruner et al., *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914*, Bd. 3, Zürich, 1988, S. 197–275.

zukunftsfähige Rolle zukam, waren Compère-Morel, Vandervelde und David überzeugt, dass Bauern und Arbeiter als integrative und interdependente Bestandteile der «arbeitenden Klasse» zu betrachten seien und eine wegweisende sozialistische Agrarpolitik deshalb nicht nur auf die Integration der bäuerlichen Produzenten setzen, sondern auch von einer intensiven intellektuellen Auseinandersetzung mit landwirtschaftlichen Sachfragen begleitet werden sollte. Wie Eduard David 1921 im Rückblick notierte, beruhten nämlich viele «irrigte Urteile über landwirtschaftliche Entwicklungstendenzen, die in der sozialistischen Literatur eine so grosse Rolle gespielt haben [...], in erster Linie auf Unkenntnis der Landwirtschaft selbst».²³

Diese Spannungsfelder gaben den schweizerischen Debatten ihre diskursive Rahmung und prägten die Konjunkturen der Thematisierung der Ernährungsfrage in der Arbeiterbewegung ebenso wie die Frage nach einem Bündnis mit der Bauernschaft. Hatte die in Produzenten- wie in Konsumentenkreisen gleichermaßen wichtige Genossenschaftsbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der Gründung des Genossenschaftsbundes 1898 ein gemeinsames, Verbände der Produktions- und der Konsumgenossenschaften umfassendes Gremium geschaffen, gerieten diese Allianzen mit den nationalstaatlichen Antworten auf die Herausforderungen der Globalisierung unter Druck.²⁴ Insbesondere die Auseinandersetzungen über die ernährungs- und regulierungspolitischen Funktionen von Zöllen wirkten als Spaltpilz, wie sich in der Abstimmung über den neuen Zolltarif 1902 zeigte.²⁵ Das Anliegen der Landwirtschaft, einen Erziehungszoll im Viehbereich und einen Schutzzoll für den Weinbau einzuführen, wurde von den Konsumgenossenschaften und der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SP) so vehement bekämpft, dass dabei nicht nur kürzlich eingegangene Allianzen zwischen Produzenten und Konsumenten zerbrachen und der Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (VOLG) aus dem Genossenschaftsbund austrat, sondern auch tiefe politische Gräben zwischen Bauern und Arbeitern neu entstanden.²⁶ Nach der Niederlage in der Abstimmung über den Zolltarif machten sich innerhalb der SP zunehmend jene Kreise bemerkbar, die eine unnachgiebige Haltung gegenüber der bäuerlichen Landwirtschaft einnahmen. Sie homogenisierten die bäuerliche Bevölkerung in der

23 Eduard David, *Sozialismus und Landwirtschaft*, 2. Auflage, Leipzig, 1922, S. VII.

24 Niek Koning, *The Failure of Agrarian Capitalism. Agrarian Politics in the UK, Germany, the Netherlands and the USA, 1846–1919*, London, 1994.

25 Cédric Humair, *Développement économique et État central (1815–1914). Un siècle de politique douanière suisse au service des élites*, Bern, 2004; Werner Baumann, *Bauernstand und Bürgerblock. Ernst Laur und der Schweizerische Bauernverband 1897–1918*, Zürich, 1993, S. 70–72.

26 Zum Schweizerischen Genossenschaftsbund vgl. Archiv für Agrargeschichte (AfA), Dokumentation Nr. 1945.

Schweiz semantisch zu «Agrariern»,²⁷ setzten diese mit der ostelbischen Junkerkaste gleich und machten die Emanzipation der Arbeiterschaft im bürgerlichen Staat zuweilen gar vom Verschwinden der «Bauernklasse» abhängig.²⁸

Allerdings verstummten die Stimmen nie ganz, denen in der Agrarfrage eine ganz andere Vision vorschwebte. Als die SP 1904 ihr aus dem Jahr 1888 stammendes Programm durch einen neuen, weitgehend marxistisch inspirierten Grundlagentext ersetzte, machte sie für den Agrarbereich bezeichnenderweise eine Ausnahme: Entgegen dem orthodox-marxistischen Diktum, wonach sich in der Landwirtschaft ebenso wie in der Industrie der Grossbetrieb durchsetzen werde, verlangte die SP nun gerade eine «staatliche Förderung aller Mittel, durch welche der kleinbäuerlichen Wirtschaft die Vorteile des Grossbetriebes zugewendet werden» könnten.²⁹ Bereits in den Zolldebatten der 1890er-Jahre war Herman Greulich, der sich kenntnisreich mit Agrarfragen beschäftigte, für einen Zollschutz als Massnahme zur Aufrechterhaltung der Nahrungsmittelproduktion im Inland eingetreten.³⁰ Greulich argumentierte, dass es in der Schweiz keine agrarische Junkerkaste gebe, und rief den SP-Delegierten am Parteitag 1906 zu: «Verbittern wir die Bauern nicht, denn ohne ihre Hilfe bringen wir auf eidgenössischem Gebiete nichts durch.»³¹ Allerdings stiessen seine Anliegen innerhalb der SP kaum auf mehr Zustimmung als die Ideen des 1904 verstorbenen Stefan Gschwind, der mit dem Bauern- und Arbeiterbund Basel-Land das organisatorische Zusammengehen von Bauern und Arbeitern in der Praxis vorlebte und dies unter anderem mit dem Verweis auf die Argumente Eduard Davids untermauerte.³²

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs veränderten sich die Bedingungen erneut. Während der von der Arbeiterbewegung mitgeprägte Verband schweizerischer Konsumvereine (VSK) in das von Ernst Laur konzipierte Ernährungsregime eingebunden und die noch einige Jahre zuvor tobenden «Milchkriege» beigelegt werden konnten,³³ blieb die SP ausserhalb der Kriegsordnung im Er-

27 So beispielsweise Hans Müller, *Die Stellung der Konsumenten zum Lebensmittelpolizeigesetz*, Basel, 1906, S. 53.

28 So die Arbeiterstimme gemäss der *Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung*, Nr. 71, 1891. Vgl. dazu Jakob Ammann, *Der zürcherische Bauernbund (1891–1904). Ein Beitrag zur Bauernbewegung im Kanton Zürich*, Zürich, 1925, S. 50.

29 Programm der SPS 1904, S. 7, zitiert nach Werner Baumann, *Bauernstand und Bürgerblock*, S. 191.

30 Herman Greulich, *Die Nothlage der Landwirtschaft. Begründung des Antrages auf Vorbereitung und Durchführung einer Enquête über die Lage der Landwirtschaft*, Zürich, 1891.

31 Protokoll SP-Parteitag 10./11. 2. 1906, S. 17, zitiert nach Werner Baumann, *Bauernstand und Bürgerblock*, S. 193.

32 Lotte Rosenfeld, *Stefan Gschwind, ein Genossenschaftspionier*, Basel, 1968, S. 78.

33 Peter Moser, Beat Brodbeck, *Milch für alle. Bilder, Dokumente und Analysen zur Milchwirtschaft und Milchpolitik in der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Baden, 2007, S. 242; Daniel Burkhard, «Die Kontroverse um die Milchpreissteuerung in der Schweiz während des Ersten

nährungsbereich. Dies schuf innerhalb der Linken unterschiedliche und konfliktreiche Dispositionen bei der Diskussion der Ernährungsfrage. Bernhard Jaeggi, der Vorsitzende der Verwaltungskommission des VSK und SP-Nationalrat, wollte nun mehr über die landwirtschaftliche Produktion erfahren und brachte den VSK 1916 dazu, Bauernhöfe aufzukaufen und sich 1918 mit der Gründung der Schweizerischen Genossenschaft für Gemüsebau (SGG) auch an der ungleich schwierigeren Aufgabe der Ausdehnung der Nahrungsmittelproduktion durch die Melioration von Ödland und die genossenschaftliche Bewirtschaftung brachliegender Flächen zu beteiligen.³⁴

Robert Grimm nahm die Ernährungsfrage hingegen primär als strategisches Potenzial wahr, um die Arbeiterschaft in den freisinnigen Staat zu integrieren. Grimm löste nach dem Ausbruch des Krieges die Ernährungsfrage aus seinen marxistisch fundierten wirtschaftspolitischen Ordnungsvorstellungen heraus und verlangte, streng der Logik der Märkte folgend, eine Senkung der Preise, wenn Nahrungsmittel aus militärisch-politischen Gründen nicht exportiert werden konnten. Er reduzierte die Ernährungsfrage in einem kühnen Gedankengang auf einen angeblichen Gegensatz zwischen Produzenten und Konsumenten und griff virtuos auf die im Rahmen der Zollabstimmung geschaffenen Metaphern zur Beschreibung der bäuerlichen Bevölkerung zurück, indem er «die Bauern», die auch Konsumenten waren und zugleich der Teuerung der Produktionsmittel ausgesetzt waren, erneut als «Agrarier» konzipierte, die nun auch noch primär für «den Mangel» und «die Teuerung» verantwortlich waren.³⁵ Allerdings verlor diese strategische Skandalisierung der Ernährungsfrage im Sommer 1918 an politischer Wirkmacht, weil die Versorgungslage aufgrund steigender Getreideimporte aus den USA und alternativer Thematisierungen der Ernährungsfrage innerhalb der Linken stabilisiert wurde.³⁶ Denn der Ärger über die hüben wie drüben reduktionistische Thematisierung der Agrar- und Ernährungsfrage trug dazu bei, dass sowohl in der Arbeiterbewegung als auch im bäuerlichen

Weltkriegs», Daniel Krämer, Christian Pfister, Daniel Marc Segesser (Hg.), «Woche für Woche neue Preisaufschläge». *Nahrungsmittel-, Energie- und Ressourcenkonflikte in der Schweiz des Ersten Weltkrieges*, Basel, 2016, 235–255.

34 Peter Moser, «Ein Dienstleister als Produzent. Der Verband Schweizerischer Konsumvereine und die Schweizerische Genossenschaft für Gemüsebau als Teil des Ernährungsprojekts im 20. Jahrhundert», Hans-Jörg Gilomen, Margrit Müller, Laurent Tissot (Hg.), *Dienstleistungen. Expansion und Transformation des «dritten Sektors» (15.–20. Jahrhundert)*, Zürich, 2007, S. 63–79.

35 Peter Moser, «Kein umstrittenes Thema mehr? Die Ernährungsfrage im Landesstreik 1918», Daniel Krämer, Christian Pfister, Daniel Marc Segesser (Hg.), «Woche für Woche neue Preisaufschläge», S. 83–110.

36 Florian Weber, *Die amerikanische Verheissung. Schweizer Aussenpolitik im Wirtschaftskrieg 1917/18*, Zürich, 2016.

Lager und bei den Behörden neue Konzepte und Praktiken zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung entwickelt wurden.

Der Generalstreik und die Relevanz der Nahrungsmittelproduktion

«Mit dem heutigen Weltkrieg ist eine der Vergangenheit angehörende Epoche abgeschlossen, und ein neuer Abschnitt der neuern Geschichte hebt an», schrieb Paul Pflüger im Dezember 1917. «Eine Wiederherstellung des status quo ante auf dem Gebiete des politischen und sozialen Lebens» sei «ausgeschlossen und eine Neueinstellung auf vielen Gebieten unabweisbar».³⁷ Zu den Gebieten, die eine Neueinstellung erforderten, zählte Pflüger auch die landwirtschaftliche Produktion und das Verhältnis zwischen Arbeiter- und Bauernschaft. Zu dieser Überzeugung gelangten noch weitere Akteure innerhalb der organisierten Arbeiterbewegung. Das Unbehagen innerhalb der Arbeiterschaft über die von Grimm von Herbst 1914 bis Sommer 1918 praktizierte Instrumentalisierung der Ernährungsfrage wurde nun sichtbar. Angesichts der realen Versorgungsschwierigkeiten ergab es wenig Sinn, die Ernährungsfrage primär als Handels- und Umverteilungsproblem zu betrachten; eine Thematisierung der Produktionsbedingungen und derjenigen, die die Nahrungsmittel produzierten, drängte sich geradezu auf. Pflüger hielt einen Generalstreik schon Ende April 1918 für «unheilvoll», weil er «keinen Liter Milch und keine Kartoffel» produzieren würde.³⁸

Die im Vorfeld des Generalstreiks in Gang gekommene Neuthematisierung der Agrar- und Ernährungsfrage erschöpfte sich nicht darin, dass Strömungen der Arbeiterbewegung wie die von Jakob Herzog geprägte Gruppe «Forderung» sich in der Mobilisierung der Kleinbauern für die sozialistische Sache übten oder wiederholt daran erinnert wurde, dass Bauern und Arbeiter «dem gleichen Feinde, dem Kapitalismus», gegenüberstünden und deshalb «gemeinsame Sache» machen sollten.³⁹ Jenseits dieser strategischen Überlegungen, die in der Tradition der sozialistischen «Landagitation» in Deutschland standen,⁴⁰ zeichnete sich ein Sicheinlassen auf die Eigenlogiken der Agrarproduktion ab sowie eine sowohl

37 Paul Pflüger, «Rede des Herrn Stadtrat Pflüger», *Die Schweiz und der Weltkrieg. Vier Reden*, Zürich, 1917, S. 22–29, hier S. 22.

38 Protokoll der Geschäftsleitung der SPS, 27. 4. 1918, zitiert nach Willi Gautschi, *Der Landesstreik 1918*, 3. Auflage, Zürich, 1988, S. 123.

39 Fritz Brupbacher, *Zürich während Krieg und Landesstreik*, Zürich, 1928, S. 97; R. R., «Bauer und Arbeiter», *Neue Wege*, Nr. 6, 1912, S. 351–356, hier S. 351.

40 Klaus Saul, «Der Kampf um das Landproletariat. Sozialistische Landagitation, Grossgrundbesitz und preussische Staatsverwaltung, 1890–1903», *Archiv für Sozialgeschichte*, Nr. 15, 1975, S. 163–208.

intellektuelle als auch praktische Auseinandersetzung mit den Konvergenzen und Divergenzen der agrarischen und industriellen Produktionsverhältnisse. Die Agrarfrage war keine primär taktische Erwägung mehr, sondern mutierte unter den Bedingungen der Krise zu einer grundsätzlichen Herausforderung, an deren Lösung sich alle zu beteiligen hatten.

Paradigmatisch für die Verschiebung des Blicks auf das Agrarische ist das erwähnte Projekt einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in Herrliberg. Für Max Kleiber, der an den von Fritz Brupbacher organisierten Vortragsabenden in der «Eintracht» in Zürich über «Theorie und Praxis sozialistischer Siedlungsversuche» referierte, bestand «der beste Weg zu einem besseren sozialen Zusammenleben», wie er in einem Brief an Leonhard Ragaz schrieb, im «Versuch, ein solch besseres soz. Zusammenleben in der Tat durchzuführen».⁴¹ Die «communistische Produktionsgenossenschaft», als die er das Projekt in der «Alten Vogtei» begriff,⁴² stand in jener Tradition sozialistischer Siedlungsprojekte, die im 19. Jahrhundert von Charles Fourier und Kropotkin angedacht, in Deutschland unter anderem von Gustav Landauer und seinem Sozialistischen Bund propagiert und in der Zwischenkriegszeit in der Schweiz von Generalstreikveteranen wie Fritz Jordi in der Tessiner Siedlung Fontana Martina fortgesetzt wurden.⁴³ Im Zentrum dieser sozialreformerischen Versuche stand die Integration agrarischer, handwerklicher, industrieller und geistiger Arbeit, was letztlich einer praktischen Antwort auf die von Marx formulierte Entfremdungsthese unter industriekapitalistischen Arbeitsverhältnissen gleichkam.⁴⁴ Insofern hing auch Kleiber der Vorstellung an, dass solche Siedlungsprojekte «in intensiver Arbeit, in einer Verbindung von Wissenschaft und Tätigkeit, von Landwirtschaft und Industrie» eine bedürfnisorientierte Ökonomie schaffen sollten, um an die Stelle von «Profit» und einer «wahnsinnig gewordenen Arbeitsteilung» die «Arbeitsvereinigung» treten zu lassen.⁴⁵ Ganz in dieser Fluchtlinie begrün-

41 Staatsarchiv Zürich (StAZH), Nachlass Ragaz, WI 67.103.4, Max Kleiber an Leonhard Ragaz, 22. 10. 1918.

42 Studienbibliothek zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung, Nachlass Jakob Herzog, Ar.02 20, Max Kleiber an Jakob Herzog, 18. 6. 1919.

43 Bernhard Braun, «Die Siedlung: der Beginn des Sozialismus. Gesellschaftskritik, Siedlung, Utopie bei Gustav Landauer», Hanna Delf, Gert Mattenklott (Hg.), *Gustav Landauer im Gespräch. Symposium zum 125. Geburtstag*, Tübingen, 1997, S. 191–201; Ayse Turcan, *Proletarische Welt. Leben und Lebenswelt des kommunistischen Buchdruckers Fritz Jordi*, Masterarbeit Universität Bern, 2015.

44 Carmen Platonina, Thomas Welskopp, «Entfremdung. Marx' negative historische Evolutionslehre der Arbeit», *Marx-Engels-Jahrbuch 2010*, S. 28–52.

45 Gustav Landauer, «Vorwort des Übersetzers», Peter Kropotkin, *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, oder: Die Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft, geistiger und körperlicher Arbeit*, Berlin-Grünwald, 1910, S. 3.

dete Kleiber das Herrliberger Unterfangen in einem Brief an Ragaz damit, «eine Stätte» gründen zu wollen, «wo der Geist der Gemeinschaft lebe, wo der Mensch Zweck ist & nicht die Wirtschaft, eine Stätte, wo sozialistische Arbeit & geistige Entwicklung des Einzelnen & damit der Gesamtheit in Harmonie sein sollten».⁴⁶ Im Kontext der Neuverhandlung der Agrarfrage im Umfeld des Generalstreiks ist das Siedlungs- und Genossenschaftsprojekt der «Alten Vogtei» insofern von mehr als situativer Bedeutung, als in ihm sowohl eine intellektuelle wie auch praktische Hinwendung zur Agrarproduktion ersichtlich wird, welche die seit der Jahrhundertwende dominierenden strategisch-taktischen Konzeptualisierungen der Agrarfrage in der Arbeiterbewegung zu überlagern begann. Als Jakob Herzog im Juni 1919 Kleiber anfragte, «wie man die Bauern revolutioniert – wie man sie zu Sozialisten machen kann», gab dieser zur Antwort, dass es zwar in der Tat wichtig sei, «dass Schlosser, Schreiner & Schneider auf Land gehen um mit den Bauern zu reden, um ihnen zu sagen dass nicht Feindschaft zwischen Arbeitern & Bauern sein soll, sondern Zusammenschluss» und dass Arbeiter und Bauern im «Kampf gegen das Ausbeuter- und Parasitenwesen» sowie in der «Abschaffung des arbeitslosen Einkommens» gemeinsame Interessen hätten. Aber, gab Kleiber zu bedenken, «was die Bauern nötig haben, kann man nicht in Büchern studieren; nur wenn man selber in der praktischen Landwirtschaft tätig ist, oder doch tätig gewesen ist, wird man imstande sein, eine vernünftige soz. Agrarpolitik zu treiben». Das vorgelebte Projekt einer «communistischen Produktionsgenossenschaft» wirke «auf die Bauern weit mehr als viele Vorträge», so Kleiber, denn «die Bauern sind nämlich im allgemeinen sehr kritisch; sie wollen sehen, sie verlassen sich nicht auf das Gehörte & noch weniger auf das Geschriebene». Das bedeute aber nicht, dass eine theoretische Auseinandersetzung mit der Agrarfrage obsolet sei, sondern vielmehr, dass man die weitgehend «ohne positive & praktische Ergebnisse» gebliebene Auseinandersetzung bei Kautsky und David weiterdenken müsse, um «die Bauernfrage sozialistisch gründlich zu lösen». Sonst werde sich die Linke auch in Zukunft eingestehen müssen, dass die «Industriellen», die sich in der im Sommer 1918 gegründeten Schweizerischen Vereinigung für industrielle Landwirtschaft (SVIL) engagierten, «eine viel vernünftigeren Agrarpolitik» betrieben «als die Sozialdemokratie – sie meliorieren die Sümpfe & organisieren die Landwirtschaft unter Mithilfe des städtischen Proletariats».⁴⁷

Kleiber begehrte auch gegen jene rhetorischen Versatzstücke aus dem marxistischen Diskurs auf, die manchen seiner Genossen in Diskussionen zur Agrarfrage

46 StAZH, Nachlass Ragaz, WI 67.103.4, Max Kleiber an Leonhard Ragaz, 2. 3. 1920.

47 Studienbibliothek zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung, Nachlass Jakob Herzog, Ar.02 20, Max Kleiber an Jakob Herzog, 18. 6. 1919.

zuweilen leicht und rasch über die Lippen gingen. Die Rede von der «Ausbeutung» in der Landwirtschaft, schrieb Kleiber Anfang der 1920er-Jahre im *Aufbau*, lasse sich eben gerade nicht klassentheoretisch einfangen, weil in der Schweiz nicht von einem Landproletariat geredet werden könne: «Ein eigentliches Landproletariat haben wir auch nicht in bezug auf die ganze Verfassung des Verhältnisses zwischen Bauer und Bauernknecht. Die beiden essen in der Regel am selben Tisch, unterscheiden sich nicht durch ihre Kleidung, beide arbeiten in der Regel Seite an Seite und – was wesentlich ist – gewöhnlich trachtet der Dienstbote darnach, selbständig, ein Bauer zu werden.» Anstatt die aus der Analyse industriekapitalistischer Arbeitsverhältnisse entlehnten Formeln unverändert auf den Agrarbereich zu übertragen, plädierte Kleiber für eine Analyse der Zins- und Verschuldungsfrage, weil damit die Funktionsweise des Kapitals in der Landwirtschaft und damit die subtilen Mechanismen der «Ausbeutung» viel präziser erfasst werden könnten als über eine klassentheoretische Perspektive, die sich empirisch kaum halten lasse.⁴⁸

Den Eindruck, dass die Sozialdemokratie der Agrarfrage bisher nicht nur zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, sondern diese auch noch in einer unzulässig vereinfachenden und an «industriellen Verhältnissen» und «Schablonen» modellierten Perspektive betrachtet habe, hatte unter anderen auch der mit Kleiber befreundete Max Gerber.⁴⁹ Gerber gehörte zu jener von Leonhard Ragaz geprägten Generation religiös-sozialer Pfarrer, die auch aufgrund ihrer lebensweltlichen Nähe zur Landwirtschaft und ihrer intimen Kenntnisse der sozialen Verhältnisse der ländlichen Gesellschaft ein neuartiges Verständnis der Agrarfrage entwickelten.

Gerber wirkte nach seinem Studium in Zürich ab 1913 als Pfarrer in der Bündner Gemeinde Feldis, wo er 1918 auch den Generalstreik erlebte. Weil Gerber während der Streiktage täglich das Hotel Belvedere aufsuchte, um sich telefonisch über den Gang der Ereignisse in Zürich auf dem Laufenden zu halten, entstand das Gerücht, er organisiere von Feldis aus den Streik, was «ein fieberhaftes Kesseltreiben» gegen ihn ausgelöst habe. «Ich mache freilich keinen Hehl daraus, dass ich den Generalstreik als Ganzes billige. [...] Das Bürgertum ist nicht anders zu belehren als dadurch, dass man ihm anschaulich zeigt, welche Wichtigkeit die Arbeit der Arbeiterschaft hat.»⁵⁰ Doch jenseits einer grundsätzlichen Solidarität mit den Streikenden bewirkten die Erfahrungen des Generalstreiks bei Exponenten der religiös-sozialen Bewegung auch eine tiefe Verunsicherung,

48 Max Kleiber, «Die Ausbeutung in der Landwirtschaft», *Der Aufbau*, Nr. 2, 1920, S. 67 f.

49 Max Gerber et al., *Ein sozialistisches Programm*, Olten, [1920], S. 191 f.

50 StAZH, Nachlass Ragaz, WI 67.98, Max Gerber an Leonhard Ragaz, 18. 11. 1918. Vgl. hierzu auch Peter Aerne, «Eine Hetze gegen die Religiös-Sozialen? Der Landesstreik von 1918 in Graubünden und die religiös-sozialen Pfarrer», *Bündner Monatsblatt*, Nr. 1, 2007, S. 39–57.

die sie dazu veranlasste, nach einer «neuen Orientierung des Sozialismus» zu suchen, die gerade auch die Ernährungs- und Agrarfrage umfassen sollte. Die Schrift *Ein sozialistisches Programm*, die Max Gerber zusammen mit Jean Mathieu, Dora Staudinger und Clara und Leonhard Ragaz 1919 verfasste, enthielt denn auch ein «Agrarprogramm».⁵¹

Wie Kleiber verlangten auch die Autoren des «sozialistischen Programms» von der Linken nicht nur eine Abkehr von den an «industriellen Verhältnissen» modellierten «Schablonen» im Nachdenken über das Agrarische,⁵² sondern banden diesen Perspektivenwechsel auch an konkrete Anliegen, die sich vor allem auf zwei Felder bezogen: eine Bodenreform und den Um- und Ausbau des Genossenschaftswesens. Weil der Boden in der Agrarproduktion, anders als in der Herstellung von Gütern in der Industrie, nicht nur Standort, sondern auch und vor allem Produktionsgrundlage ist, zeitigten die im 19. Jahrhundert wirkmächtig werdenden Versuche seiner Kommodifizierung in der Landwirtschaft besonders gravierende Folgen. Indem der Boden unter kapitalistischen Verhältnissen zu einer «Ware» – allerdings einer «fiktiven», wie Karl Polanyi später erkannte⁵³ – gemacht wurde, die «zum willkürlichen Kaufen und Verkaufen, zum Spekulieren und Profite machen» degradiert wurde, sei die bäuerliche Bevölkerung in die «Zinsknechtschaft» getrieben worden. Mit anderen Worten: In der kapitalistischen Industriegesellschaft wurde der Boden zum «Machtmittel im Kampf der Menschen gegen einander», anstatt dass auf ihm «das produziert» wurde, «was alle am nötigsten haben», und dementsprechend der «Ernährung aller Menschen» diene: Nahrungsmittel.⁵⁴ Die Kritik des Autorenkollektivs richtete sich folgerichtig nicht gegen die «Bauern, die den Boden im Schweisse ihres Angesichts bebauen, ihn auch besitzen, sondern dagegen, dass Leute, die ihn nicht mehr bebauen oder nie bebaut haben, ein Recht darauf haben, ihn anderen, die ihn bebauen möchten, vorzuenthalten oder dann beliebige Profite aus ihm zu ziehen».⁵⁵ Der Boden müsse dem «freien Handel» entzogen und «in Besitz oder unter die Kontrolle der Gesamtheit» gestellt werden.⁵⁶ Damit wollte das Autorenkollektiv die Bauern nicht zu «Staatspächtern» machen, sondern «aus der <freien> Geld- und Marktwirtschaft» herauslösen und damit von «Schuld-knechtschaft und Konkurrenzkampf» emanzipieren. Das war die Grundlage für «die Befreiung der schöpferischen Arbeit», die es der bäuerlichen Bevölkerung

51 Max Gerber et al., *Ein sozialistisches Programm*, S. 11.

52 Ebd., S. 191 f.

53 Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt am Main, 1978, S. 102.

54 Max Gerber et al., *Ein sozialistisches Programm*, S. 174 f., 196.

55 Ebd., S. 173.

56 Ebd., S. 197.

ermöglichen würde, im «freien verantwortlichen Dienst an der Gemeinschaft» die Nahrungsmittel zu produzieren, die die Bevölkerung der Industriegesellschaften brauchte.⁵⁷

Neben einer Bodenreform forderte das sozialistische Programm insbesondere auch den Um- und Ausbau jener Tendenz, die Paul Pflüger einige Jahre vorher als «Vergenossenschaftlichung» der Landwirtschaft thematisiert hatte.⁵⁸ Mit einer Anknüpfung an Ideen, die im ausgehenden 19. Jahrhundert im Genossenschaftsbund und in den Produktions- und Konsumgenossenschaften im Umfeld von Stefan Gschwind sowie im Sommer 1918 in der Association des productrices de Moudon (APM) und im Herbst 1918 in der SGG wirkmächtig geworden waren,⁵⁹ bezogen die Autoren des sozialistischen Programms die von ihnen angestrebte «Vergenossenschaftlichung der Bauern» auf drei Gebiete: Erstens plädierten sie im Anschluss an die Projekte Max Kleibers für eine Koppelung von Genossenschaftswesen und Siedlungspolitik, weil man darin die Möglichkeit, sich den Dynamiken kapitalistischer Kommodifizierung zumindest partiell zu entziehen, erblickte. Wie bereits Émile Vandervelde argumentiert hatte, konnten die Praktiken bäuerlicher Subsistenzökonomie mit einer entsprechenden Siedlungspolitik als Risikominimierungsstrategien der Arbeiterschaft fruchtbar gemacht werden, sodass «jedermann, der Lust und Fähigkeit dazu» habe, «nach dem Mass seiner Kräfte in seiner freien Zeit intensiven Gartenbau und Kleinviehzucht treiben und so einen Teil seines Lebensmittelbedarfs selber decken» könne. Zweitens ermögliche die Verbindung von Produzenten- und Konsumentengenossenschaften eine «Ausschaltung der Zwischenhändler» und damit eine Koordination der Produktion «nach den Bedürfnissen des Konsums» anstatt in der «Hoffnung auf einen von irgendwelcher Seite her kommenden Profit».⁶⁰ Mit der Verbindung von Produktions- und Konsumgenossenschaften könne, davon war namentlich Dora Staudinger überzeugt, ein «wesentlicher Schritt in die sozialistische, d. h. genossenschaftliche Gemeinwirtschaft hinein getan» werden.⁶¹ Drittens, so argumentierte das sozialistische Programm in Anknüpfung an die Kautsky-David-Debatte der Jahrhundertwende, erlaube der Genossenschaftsgedanke die Synthese der sozialen und ökonomischen Errungenschaften des bäuerlichen Familienbetriebs

57 Ebd., S. 195 f.

58 Ebd., S. 198; Paul Pflüger, *Was wollen die Sozialdemokraten? Agitationsbroschüre Nr. 4 der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz*, [Basel, 1917], S. 5.

59 Peter Moser, «Einleitung», ders., Marthe Gosteli (Hg.), *Une paysanne entre ferme, marché et associations. Textes d'Augusta Gillibert-Randin 1918–1940*, Baden, 2005, S. 30–46; Peter Moser, «Ein Dienstleister als Produzent».

60 Max Gerber et al., *Ein sozialistisches Programm*, S. 198.

61 Dora Staudinger, «Die Genossenschaftsbewegung», *Bericht über den zweiten Schweizerischen Kongress für Fraueninteressen*, Bern, 1921, S. 78–91, hier S. 80.

mit den technischen und arbeitspraktischen Vorteilen des Grossbetriebs.⁶² «Sozialistische Wirtschaft» sei «weder Anarchie noch Zwangswirtschaft», sondern «genossenschaftliche Versorgung durch genossenschaftliche Arbeit».⁶³

Schlussfolgerungen und Ausblick

«In der gesamten sozialistischen Literatur, von Rosa Luxemburg (siehe Spartakusprogramm!) und Otto Bauer, dem Verfasser des österreichischen Agrarprogrammes, bis zu Dr. David und Compère-Morel, besteht Übereinstimmung darin, der Agrarfrage eine grössere Bedeutung beizumessen, als gerade wir Schweizer Sozialisten ihr im allgemeinen zugebilligt haben», schrieb Ernst Nobs 1927 in der *Roten Revue*.⁶⁴ Und in der gleichen Nummer meinte Robert Grimm, dass die Arbeiterschaft «allen Grund» habe, «sich mit der Agrarfrage eingehender als bisher zu beschäftigen».⁶⁵ Dass Mitte der 1920er-Jahre gleich zwei führende Köpfe des Generalstreiks an die eigenen Versäumnisse bei der Thematisierung der Agrarfrage erinnerten, ist auch eine Folge der im zeitlichen Umfeld des Generalstreiks wirkmächtig gewordenen alternativen linken Perspektiven auf die Nahrungsmittelproduktion, die beispielsweise von Max Kleiber, dem Autorenkollektiv des «Sozialistischen Programms» oder Franz Schmidt, einem Schüler Ernst Laurs, entwickelt wurden.⁶⁶

In diesem Licht betrachtet, markierte der Generalstreik in den Debatten um die Agrarfrage in der Arbeiterbewegung weniger eine Zäsur, sondern zeigte vielmehr die Dringlichkeit einer Neukonzeptualisierung der Ernährungsfrage durch die Arbeiterbewegung auf. Dabei griffen diejenigen, die sich der Agrarfrage zuwandten, nicht nur auf die linke Tradition in der Thematisierung des Agrarischen zurück, sondern entwickelten neue, nun auch stärker auf die Nahrungsmittelproduktion fokussierte Perspektiven. Dieser Schritt ermöglichte auch eine intensivere Auseinandersetzung mit den agrarpolitischen Reformprozessen, die gleichzeitig in den bäuerlichen Sozialmilieus und bei den Behörden einsetzten.⁶⁷ Der Landesstreik trug wesentlich dazu bei, dass die neuen Blicke auf das Agrarische als Ernährungsgrundlage der Bevölkerung der schweizerischen Industriegesellschaft sichtbar wurden und sich die Arbeiterbewegung die Ag-

62 Max Gerber et al., *Ein sozialistisches Programm*, S. 199.

63 Ebd., S. 99.

64 Ernst Nobs, «Landwirtschaftskrise und Agrarprogramm», *Rote Revue*, Nr. 6, 1927, S. 177–193, hier S. 192.

65 Robert Grimm, «Bauer und Arbeiter», *Rote Revue*, Nr. 6, 1927, S. 193–203, hier S. 199.

66 Zur Rolle von Franz Schmidt vgl. Peter Moser, «Kein umstrittenes Thema mehr?», S. 105 f.

67 Juri Auderset, Peter Moser, «Eine «sperrige Klasse»»; dies., «Krisenerfahrungen».

rar- und Ernährungspolitik als Feld konkreter Mitsprache und Mitgestaltung zu erschliessen begann.

Gerade weil in der Arbeiterschaft im Zuge der Krisenerfahrungen die Bedeutung der Nahrungsmittelproduktion viel stärker als bisher ins Bewusstsein trat und dies die Fixierung auf die Frage der Verteilung zu überlagern begann, wurden Wissen und Erkenntnisse geschaffen, die eine Zusammenarbeit in den institutionellen Gefässen der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft ermöglichten und verstetigten.⁶⁸ Die linke Partizipation auf dem Feld der Agrar- und Ernährungspolitik wurde fortan vor allem von dem Agronomen Franz Schmidt, der Genossenschaftspionierin Dora Staudinger, den Ökonomen Fritz Marbach und Max Weber sowie Robert Grimm und Ernst Nobs geprägt. In diesem Bereich erwies sich die Integration der Arbeiterschaft in den bürgerlichen Staat denn auch nicht als «Gnadenakt»,⁶⁹ sondern als Resultat einer vielstimmig versuchten «empirischen Objektivierung» der Ernährungsfrage,⁷⁰ die nun auf eine Vergesellschaftung der Landwirtschaft in der Industriegesellschaft und nicht mehr auf eine Verstaatlichung der Produktionsmittel zielte.⁷¹ Verlangte Hans Bernhard, ein Schüler Laurs und Gründer der SVIL 1918, dass die Landwirtschaft eine «Sache des ganzen Volkes» werden müsse,⁷² so stellte der Generalstreikveteran Ernst Nobs fünfzehn Jahre später selbstbewusst fest, dass die gesellschaftliche Bedeutung der Ernährungs- und Agrarwirtschaft «die Mitsprache aller bei den Lösungen» rechtfertige.⁷³

68 Juri Auderset, Peter Moser, *Die Agrarfrage in der Industriegesellschaft. Wissenskulturen, Machtverhältnisse und natürliche Ressourcen in der agrarisch-industriellen Wissensgesellschaft (1850–1950)*, Köln, 2018.

69 Bernard Degen, «Wer darf mitregieren? Die Integration der Opposition als Gnadenakt», Brigitte Studer (Hg.), *Etappen des Bundesstaates. Staats- und Nationsbildung der Schweiz, 1848–1998*, Zürich, 1998, S. 145–158.

70 Jakob Tanner, «Der Tatsachenblick auf die «reale Wirklichkeit». Zur Entwicklung der Sozial- und Konsumstatistik in der Schweiz», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Nr. 45, 1995, S. 94–108.

71 Peter Moser, «Eine «Sache des ganzen Volkes»?».

72 Hans Bernhard, *Die Innenkolonisation der Schweiz*, Zürich, 1918, S. 16.

73 Ernst Nobs, «Der heutige Zustand der schweizerischen Landwirtschaft», *Rote Revue*, Nr. 12, 1933, S. 260.

Résumé

Alternatives agraires. Programmes agricoles, projets coopératifs et plans d'aménagement rural du mouvement ouvrier dans le contexte de la Grève générale

Depuis le début du xx^e siècle, la question agraire a fait l'objet de réflexions théoriques et de débats contradictoires dans le mouvement ouvrier européen. Avec la crise alimentaire qui se développa en 1916–1917, ces débats eurent en Suisse aussi une pertinence nouvelle pour la politique et la vie quotidienne. Au sein du mouvement ouvrier organisé, nombreux étaient ceux qui cherchaient de nouvelles pistes pour envisager intellectuellement et pratiquement la question agricole et alimentaire. Cette contribution contextualise les problématiques de la question agricole dans une société industrielle, telles que les a posées le mouvement ouvrier depuis le début du siècle, et présente les positions différentes, les changements et les nouvelles orientations dans le contexte de la Grève générale. Enfin, elle examine brièvement le nouveau rôle du mouvement ouvrier dans la discussion et la mise en œuvre d'une politique alimentaire et agricole dans l'entre-deux-guerres.

(Traduction: Marianne Enckell)

